

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 50 (1975)
Heft: 11: Sonderausgabe Armee + Zivilschutz

Vorwort: Das notwendige Übel
Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon (01) 928 11 01, Postscheckkonto 80 - 148
Verlagsleitung: Tony Holenstein
Redaktion:
Ernst Herzig, Inselstrasse 76, 4057 Basel, Tel. (061) 33 06 75
Herausgeber:
Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat»
Präsident: Georges E. Kindhauser,
Glaserbergstrasse 63, 4056 Basel, Tel. (061) 43 48 41

Schweizer Soldat

Die Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Erscheint Anfang Monat
Jahresabonnement: Schweiz Fr. 18.—, Ausland Fr. 30.—

50. Jahrgang Nummer 11 November 1975

Das notwendige Übel

Der Vortrag war zu Ende. Anhaltender Beifall wurde dem Referenten zuteil. «Und nun bleibt uns noch etwas Zeit übrig für eine Diskussion», sagte der Präsident. «Wem darf ich das Wort geben?» — Herr Müller streckte die Hand hoch. «Bitte Herr Grossrat», nickte der Präsident erfreut. Herr Müller ist eine stadtbekannte Persönlichkeit, betätigt sich auf vielen Gebieten, ist als Vertreter einer bürgerlichen Partei ins kantonale Parlament abgeordnet und kommandiert als Major ein Fusilier-Bataillon. Herr Grossrat Müller erklärte sich in bestem Parlamentarierdeutsch mit den Ausführungen des «geschätzten Herrn Referenten» einverstanden, fügte ergänzend noch einiges hinzu und schloss mit der Feststellung, dass die Armee ein notwendiges Übel sei. Man könne sie nicht entbehren und deshalb müsse man dafür sorgen, dass sie glaubwürdig bleibe.

Beim anschliessenden Schlummertrunk fragten wir den Grossrat und Major Müller, aus welchem Grund er die Armee als «ein notwendiges Übel» qualifiziert habe. Herr Müller lachte: «Ach, das ist so eine Redensart. Und wissen Sie, bei den Jungen ist das Militär nicht mehr hoch im Kurs. Da muss man falsche Töne vermeiden.» — «Falsche Töne?» fragten wir, «was wollen Sie damit konkret sagen?» — Herr Müller fasste uns scharf ins Auge. «Natürlich», lachte er wieder, «Sie sind ja der Redaktor einer Militär-Zeitschrift. Anscheinend hat Ihnen die Bezeichnung vom „notwendigen Übel“ nicht gefallen.» — «Stimmt genau», antworteten wir, «aber unsere Frage ist damit noch nicht beantwortet.» Herr Müller fühlte sich etwas unbehaglich. «Sehen Sie, ich bin nicht nur Offizier, sondern auch Politiker. Als Politiker kann ich nicht so sprechen wie als Offizier.» — «Anders gesagt, wenn Sie als Major gesprochen hätten, wären das in diesem Saal, vor diesem Publikum, eben falsche Töne gewesen?» — «Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen»,

pfllichtete Herr Müller bei, «man muss da in gewissem Sinne differenzieren...» — In diesem Augenblick wurde er von einem jungen Zuhörer brüsk unterbrochen. «Herr Grossrat», sagte der junge Mann fest, und er sagte es laut genug, dass jeder am Tisch es verstehen konnte, «Herr Grossrat, Sie sind nach meiner Meinung weder als Politiker noch als Offizier glaubwürdig.» — Herr Müllers markantes Gesicht rötete sich, aber bevor er antworten konnte, erhob sich der junge Unbekannte, grüsste freundlich und verliess das Lokal. — Betretenes Schweigen ringsum. Und dann legte Herr Müller los: «Diese bodenlose Frechheit! Und so etwas ist Offizier in meinem Bataillon! Dem werde ich es zeigen!» — Fazit: Es gibt noch Zivilcourage. Es gibt sie vor allem unter den Jungen! Hut ab vor diesem Leutnant! Zum Glück für uns ist er kein Einzelfall.

Aber auch Herr Müller ist es nicht. Und es sind keineswegs nur die Politiker, die gedankenlos die dumme Bezeichnung von der Armee als «notwendigem Übel» nachplappern. Das Schlimme daran ist, dass man diese Redensart nicht etwa bei den Gegnern unserer Armee hört, sondern fast ausschliesslich in Kreisen, die als überzeugte Befürworter der militärischen Landesverteidigung gelten wollen. Wer solches sagt, verdient tatsächlich kein Vertrauen und möge er noch so hochgestellt sein. Wer solches sagt, ist ein Opportunist, auf den ist kein Verlass. Gewiss, man nimmt dann und wann ein Wort in den Mund, ohne vorher zu überlegen. Aber die Armee verträgt keine falschen Töne. Da gibt es nach unserer Meinung nur ein klares und unzweideutiges Ja oder ein Nein. Wir haben ja gesagt, und wir stehen dazu. Das unzweideutige Bekenntnis zur Armee ist unerlässlich, wenn wir als Staatsbürger und Demokraten glaubhaft sein wollen. Herr Müller und der Leutnant haben das beide — ein jeder auf seine Art — deutlich gemacht.

Ernst Herzig